

Liebe Gemeindeglieder!

„Corona-Impfung - Die große Hoffnung“ titel derzeit eine große deutsche Wochenzeitung. Viele von Ihnen sind bereits geimpft, andere haben schon einen Termin, noch andere warten schon ungeduldig, wieder andere zögerlich. Nichtsdestotrotz beherrschen Hoffnungen und sowohl diffuse als auch konkrete Erwartungen unser aktuelles Leben: Eine Nach-Pandemie-Zeit ist in Sichtweite.

Mit großen Schritten nähern wir uns derzeit dem Palmsonntag – auch dies ein Tag großer Erwartungen: Umjubelt und gefeiert zieht Jesus in Jerusalem ein, auf einem Esel über einen „roten Teppich“, dem ihn die feiernden Menschen aus ihren Gewändern auf den Weg legen. Mit Palmwedeln winken sie ihm zu: „Hosianna dem Sohn Davids! Rette uns, hilf' uns!“ Die Erwartungen an den „König Jesus“ sind riesengroß. Hätte es damals bereits dokumentierte Interviews aus der Menschenmenge gegeben, würden wir heute vermutlich von den unterschiedlichsten Vorstellungen darüber lesen können, was im Einzelnen von Jesus, dem Retter, zu erwarten sei. Und wir würden wahrscheinlich besser verstehen können, wie aus dem „Hosianna“ innerhalb nur weniger Tage ein „Kreuzigt ihn“ werden konnte. Wir würden feststellen, dass so viele unterschiedliche Erwartungen keinen Kompromiss ermöglichen, auch nicht durch die Wundermacht des Messias. Und dass sie an der Person Jesu, seinem Anliegen, seiner Wirksamkeit, vorbei gehen. Vielleicht kann man sagen: Sie setzen sich über das Tatsächliche, über die Äußerungen Jesu und auch die Verheißungen des Alten Testaments hinweg zugunsten einer subjektiven „Wundererwartung“. Dieses Phänomen kennen wir auch heute, vielleicht sogar gerade heute: Das „Wunder“, die „Hilfe“ erwarten wir von „den anderen“. Und selbstverständlich meint Wunder auch immer nur das, was uns selbst für uns individuell als Verbesserung scheint. Wunder meint unseren eigenen Profit, einen Vorteil für uns allein. Und wenn dieses Wunder dann nicht genauso eintrifft, sehen wir unsere Erwartungen enttäuscht, und anstatt wir uns nun mit eben diesen Erwartungen kritisch beschäftigen, wenden wir unsere Frustration gegen die und den anderen, der in unseren Augen die Chance auf ein Wunder für uns verwirkt hat. - Ein bequemer aber auch schwieriger Verdrängungsmechanismus.

Ende letzten Jahres, als die Nachrichten von Impfstoffen die Runde machten, standen auch wir da, jubelnd, mit großen Erwartungen auf das kommende Frühjahr: Der Impfstoff würde alles ändern. Nun zeigt sich, dass diese Erwartungen so nicht erfüllt werden können – bestenfalls mit Glück und einer veränderten Impfstrategie kommen wir vielleicht im Spätsommer zu einer Herdenimmunität (wie es unlängst von Forscherseite im Tagesspiegel zu lesen war). Prompt machen sich Frustration, Wut, Trotz breit. Unsere Erwartungen wurden enttäuscht!

Was aber haben wir eigentlich erwartet? Wieder würde man da vermutlich viele unterschiedliche Wünsche ausmachen können, würde man alle Menschen fragen. Gemeinsam wäre vielleicht der Wunsch, alles würde nach der Pandemie wieder so wie vorher. Das allerdings wäre tatsächlich ein Wunder, denn zu viel ist im vergangenen Jahr kaputt gegangen oder hat etwas offen gelegt, was schon lange sehr marode

gewesen ist: Die Pandemie hat auf unsere Schwächen als Gesellschaft hingewiesen – Schulsystem, Soziale Unterschiede, Gesundheitssystem, politische Haltungen, radikale Gruppierungen ... es gibt viele Problemstellungen und Lösungsideen, die Corona uns nun abverlangt. Und leider hilft der Impfstoff in dieser Hinsicht nicht wirklich. Aber letztlich hängt es eben genau an unseren Erwartungen und an unserer Bereitschaft, unsere Hoffnungen mitzugestalten und konkret werden zu lassen. Wir können so tun, als ob nichts gewesen wäre und einfach weitermachen wie vorher, nach Corona. Aber so richtig wird das nicht gelingen - unsere diesbezüglichen Hoffnungen müssen zwangsläufig enttäuscht werden. Wir können die Schuld, die Verantwortung an der Misere den anderen, den Politikern, den Wissenschaftlern, den Mächtigen der Welt vorhalten. Auch das wird nichts helfen und nichts verändern. Wir können mit dem Wunder hadern, das einfach nicht eintritt. Wir können uns aber auch auf unsere Hoffnungen besinnen und gemeinsam herausfinden, was uns wichtig ist, und wo wir hinwollen. Wir können unsere Erwartungen hinsichtlich einer konkreten und realistischen Überwindung der Krise und einer Verbesserung mancher Umstände, die schon seit langem im Argen liegen, neu formulieren und anpacken – das ist eigentlich auch die Kernkompetenz und wesentliche Kraft unseres Christseins.

Kennen Sie das: Ich sehe gerade fast alle Dinge durch die "Corona-Brille" - Filme, Witze, Anekdoten, Erinnerungen, Romane. Egal wie alt – überall entdecke ich Bezüge und vermeintliche Verweise auf die gegenwärtige Pandemie. Zufälligerweise lese ich gerade also „Great Expectations“, den großen Dickens-Roman aus dem Jahr 1861. Die Hauptfigur Pip scheitert darin an seinen „großen Erwartungen“. Eigentlich scheitert er an seinen falschen Erwartungen, mit dem Zusammenbruch seiner Hoffnungen fällt sein ganzes Leben wie ein Kartenhaus zusammen. Und diese dort virtuos erzählte Eigenart vor Erwartungen lese ich wiederum mit meiner Corona-Brille: Wir, jetzt, haben Grund und alle Berechtigung für große Erwartungen! Es müssen allerdings Erwartungen sein, die wir selbst für uns und uns alle auch festlegen und umsetzen können. Dann macht Erwarten Spass (– das erwarte ich zumindest!)

Wenn Sie voller Erwartung sind, großes hoffen und davon erzählen wollen: Rufen Sie an!
Wenn Sie ratlos sind oder Hilfe brauchen: Rufen Sie an! Wenn Sie sonst Fragen oder Anregungen haben: Rufen Sie an! Auch über Briefe freuen wir uns sehr.

Bleiben Sie gesund und behütet!



Diakonin Fanni Fritsch
fritsch@kreuzkirche-berlin.de
0152-53 52 68 81

Herzliche Grüße von



Pfr. Dr. Andreas Groß
gross@kreuzkirche-berlin.de
82 79 22 79



Almuth Beyer
GKR Vorsitzende